

WILHELM EGGER

PETER WICK

**Methodenlehre zum
Neuen Testament**

6., VÖLLIG NEU BEARBEITETE AUFLAGE

GRUNDLAGEN THEOLOGIE

HERDER

GRUNDLAGEN THEOLOGIE

Wilhelm Egger
Peter Wick

Methodenlehre zum Neuen Testament

Biblische Texte selbständig auslegen

Unter Mitarbeit von Dominique Wagner

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

*Wilhelm Egger (1940–2008) und seiner
Leidenschaft für Text und Botschaft
der Bibel gewidmet.*



Durchgesehener Nachdruck 2013 der Neuausgabe
(6., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage)

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2011
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Satz: Barbara Herrmann, Freiburg
Herstellung: fgb · freiburger graphische betriebe
www.fgb.de

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-30924-3
E-ISBN 978-3-451-33678-2

Inhalt

Vorwort	13
Einleitung: Das »Relationale Textmodell« oder: Lesen als Beziehungsgeschehen	16
§ 1 Methodenlehre als Anleitung zum strukturierten Lesen	18
1. Lesen als Leser – Text Beziehungsgeschehen	19
1.1 Erfahrungen mit dem Lesen und Verstehen	19
1.2 Wissenschaftliches Lesen als Vergewisserung	22
Die Eigenart des wissenschaftlichen Lesens	22
Kompetente Leserinnen und Leser	23
Kontrollinstanzen für die Plausibilität des Lesens	25
1.3 Ein wissenschaftliches Lesemodell	29
2. Exegetische Methoden als Hilfen zum wissenschaftlichen Lesen und Verstehen	30
2.1 Vielfalt der wissenschaftlichen Methoden und Integration der Methoden	31
2.2 Verwendung von verschiedenen Methoden	33
3. Eigenart dieser Methodenlehre	34
3.1 Inhaltliche Schwerpunkte	34
3.2 Leserkreis	35
3.3 Aufbau der vorliegenden Methodenlehre	36

1. Teil: Text als Produkt seiner internen Beziehungen und seiner Einbettung in ein kommunikatives System

§ 2 Text als strukturiertes Beziehungsgeflecht	43
1. Der Text als strukturierte, kohärente sprachliche Äußerung	43
1.1 Struktur	43

1.2	Faktoren der Kohärenz von Texten	45
	Ebenen der Kohärenz	46
	Mangel an Kohärenz	47
2.	Das Lesemodell der strukturalistischen Betrachtungs- weise	48
§ 3	Texte als Teil einer kommunikativen Beziehung	50
1.	Kommunikation durch (schriftliche) Texte	50
2.	Schwierigkeiten mit antiken Texten	54
2.1	Die Rolle des Verfassers	54
2.2	Rezeption des Texts durch den Leser	56
3.	Lesen als Weg zur Rekonstruktion des Kommunika- tionsgeschehens	57
§ 4	Texte als Ergebnis von Rezeption und Überarbeitung vorliegender Bezugsgrößen	59
1.	Die Entstehung der neutestamentlichen Schriften ...	59
1.1	Die Etappen der Textentstehung	60
1.2	Modell der Textverarbeitung	63
2.	Lesen als Suche nach den Spuren der Textentstehung	65

2. Teil: Vorbereitende Schritte der Analyse

§ 5	Sicherung der Textgestalt (Textkritik)	68
1.	Die der Textkritik zugrunde liegende Theorie über die Entstehung von Varianten und Texttypen	69
1.1	Die Entstehung von Varianten	69
1.2	Die Entstehung von Handschriftenfamilien und Text- typen	71
1.3	Heutige Handausgaben des Neuen Testamentes	74
2.	Die Methode der Textkritik	75
3.	Beispiele	77
3.1	Eph 1,1: »ἐν Ἐφέσῳ«	77
3.2	Mk 1,1: »υἱοῦ θεοῦ«	78

§ 6	Erste Orientierung über den Text	80
1.	Abgrenzung und Gliederung des Textes (Zerlegung eines Textes in seine Elemente)	81
1.1	Abgrenzung des Teiltexes vom Gesamttext	81
1.2	Beziehungen des Teiltexes zum Kontext	83
1.3	Gliederung des zu untersuchenden Textes in kleinste Sinneinheiten	83
1.4	Feststellung von Einheitlichkeit/Uneinheitlichkeit des Textes	84
2.	Objektivierung des ersten Textverständnisses	85
2.1	Rohübersetzung und Verwendung von Übersetzungen	85
2.2	Reflexion über das erste Textverständnis	86
§ 7	Übersetzung des Textes und Verwendung von Übersetzungen .	88
1.	Übersetzungstheorien	89
1.1	Übersetzung als Kommunikationsvorgang	89
1.2	Übersetzungstypen	92
1.3	Bewertung von Übersetzungen	96
2.	Überblick über deutschsprachige Übersetzungen des Neuen Testaments	97
3.	Die Erstellung der Übersetzung	101
4.	Verwendung von Übersetzungen	102

3. Teil: Lektüre unter synchronem Aspekt: Das Ganze aus den Beziehungen der Einzelteile zueinander verstehen

1.	Das Textmodell der synchronen Lektüre: Der Text – ein Mikro-Universum	106
2.	Das Textmodell und die Semiotik	108
3.	Der erste Auslegungsschritt der synchronen Text- wahrnehmung: Das »close reading«	111

§ 8	Sprachlich-syntaktische Analyse: Die kleinsten Textbausteine und ihre Verbindungen	115
1.	Sprachlich-syntaktische Merkmale von Texten	116
1.1	Wortschatz (Lexikon)	116

1.2	Wortarten und Wortformen (Grammatik)	118
1.3	Verknüpfung von Wörtern und Sätzen	118
	Mangel an Kohärenz	121
1.4	Stilmerkmale	122
1.5	Aufbau und Gliederung des Textes	125
2.	Die Durchführung der sprachlich-syntaktischen Analyse	126
3.	Beispiele	131
3.1	Mt 18,15–17	131
3.2	Mt 28,18–20	132
3.3	Mk 1	133
3.4	Phlm	135
§ 9	Semantische Analyse: Sinn durch Beziehung	138
1.	Textsemantik: Das Textuniversum entschlüsseln	140
1.1	Das der textsemantischen Analyse zugrunde liegende Text- und Lesemodell	141
1.2	Die Durchführung der textsemantischen Analyse	143
1.2.1	Erstellung eines semantischen Inventars	144
1.2.2	Verkürzte Verfahren semantischer Analyse	151
1.2.3	Beschaffung von Zusatzinformationen	153
1.3	Beispiele	154
1.3.1	Lk 4,16–30: Ort und Zeit des Heilsangebotes	154
1.3.2	Mk 9,14–29: Die Macht des Glaubens	156
1.3.3	Gal 1,1–5: Gottes Heilshandeln	157
1.3.4	Mk 1: Die rasche Ausbreitung des Evangeliums	160
1.3.5	Phlm: Hauskirche als Ort der Integration	161
2.	Semantik von Wort (Begriff), Motiv und Wortfeld: Wörter und ihr Kontext	163
2.1	Das der Analyse zugrunde liegende Modell der Bedeutungsstruktur von Lexemen	165
2.1.1	Bedeutung – abhängig vom Umfeld	165
2.1.2	Bedeutung – Summe von semantischen Merkmalen .	166
2.2	Die Durchführung der wort- und motivsemantischen Analyse	167
2.2.1	Die Erhebung des syntagmatischen und paradigmatischen Kontextes	167

2.2.2	Die Komponentenanalyse	168
2.2.3	Die Analyse von Motiven und Wortfeldern	169
2.3	Beispiele	170
2.3.1	»Apostel«	170
2.3.2	παῖδιον im Neuen Testament	171
3.	Narrative Analyse: Erzählung als Verknüpfung von Erzählelementen	174
3.1	Die der narrativen Analyse zugrunde liegenden Text- modelle	177
3.1.1	Modelle für die Analyse von Handlungssequenzen ... Erzählung als Eröffnung von Möglichkeiten	178
	Erzählung als Kombination von Motiven	180
3.1.2	Modelle für die Analyse von Handlungsträgern	181
3.1.2.1	Das Aktantenmodell	181
3.1.2.2	Modell der Kommunikation und Interaktion	181
3.2	Die Durchführung der narrativen Analyse	182
3.2.1	Die Transformation des Textes in ein homogenes Untersuchungsobjekt	183
	Die Transformation von direkten und indirekten Reden	183
	Die Transformation der Reihenfolge der Handlungen	184
3.2.2	Die eigentliche Analyse	184
	Feststellen der Knotenpunkte	184
3.3	Beispiel: Mk 10,46–52: Wundererzählung als Glaubensgeschichte	187
3.3.1	Die Transformation des Textes	188
3.3.2	Die Anwendung von Rastern	189
	Alternativen der Erzählung (nach Bremond)	189
	Das Motivgerüst	190
	Das Aktantenmodell	191
	Interaktionsmodell	191

§ 10	Pragmatische Analyse: Der Text als Mittel für ein Beziehungsgeschehen	192
1.	Das Textmodell der pragmatischen Analyse	193
1.1	Funktionen (Verwendungszwecke) von Texten	194
	Vier-Ohren-Modell (Friedemann Schulz von Thun)	194
1.2	Mittel der Leserlenkung	196
2.	Die Durchführung der pragmatischen Analyse	197
3.	Beispiele	201
3.1	1 Kor 7: Ein differenziertes Gespräch mit der Gemeinde	201
	Die Adressaten	201
	Sprechakte und Rolle des Paulus	202
3.2	Phlm: Anleitung zum Brudersein	203
	Instruktionen des Textes	203
	Die »Schreibhandlungen«	204
§ 11	Analyse der Textsorten: Textgestalt und Gemeindesituation. Ein prägendes Verhältnis	206
1.	Das Textmodell: Formprägende Bezüge zwischen Textsorten und wiederkehrenden Lebensvollzügen der Gemeinde	209
2.	Die Durchführung der Textsortenbestimmung	212
3.	Beispiel: Die Sammelberichte des Wirkens Jesu im Markusevangelium	214
4. Teil: Lektüre unter diachronem Aspekt: Die Beziehungen eines Textes zu seinen Vorstufen		
1.	Das Textmodell der diachronen Analyse	222
2.	Die Methoden der diachronen Analyse	223
§ 12	Literarkritik: Textrelationen zu schriftlichen Vorstufen (Suche nach der schriftlichen Vorgeschichte der Texte)	226
1.	Die der literarkritischen Analyse zugrunde liegenden Text- und Lesemodelle	228
1.1	Textmodelle	228
1.2	Das Lesemodell	229

2.	Die Durchführung der literarkritischen Analyse	230
2.1	Beobachtungen bezüglich Unterbrechung des Zusammenhangs	231
2.2	Doppelungen und Wiederholungen	232
2.3	Spannungen und Widersprüche	233
3.	Beispiel: Joh 13,34f: Das neue Gebot	236
§ 13	Traditionskritik: Textrelationen zu mündlichen Vorstufen (Suche nach der mündlichen Vorgeschichte der Texte)	238
1.	Das der traditionskritischen Analyse zugrunde liegende Textmodell	239
2.	Durchführung der traditionskritischen Analyse	240
	Traditionskritische Untersuchung an den Evangelien	242
	Traditionskritik an der Briefliteratur	242
3.	Beispiele	244
3.1	Mk 14,3–9: Bekenntnis zur Würde Jesu	244
	Synchrone Analyse von Mk 14,3–9	244
	Traditionskritische Analyse	246
3.2	Röm 1,3f: Glaubensbekenntnis	251
	Die Rekonstruktion der vorpaulinischen Glaubensformel	251
	Der Sinn der traditionellen Glaubensformel	253
	Entstehung der Formel und Sitz im Leben	253
§ 14	Redaktionskritik: Neue Beziehungen älterer Texte durch redaktionelle Verbindungen	255
1.	Das Modell: Verknüpfung älterer Texte durch einen Redaktor	256
2.	Die Durchführung der redaktionskritischen Analyse	258
2.1	Rückschlüsse auf den Redaktor und seine Arbeits- weise	258
2.2	Rückschlüsse auf die Adressaten	261
2.3	Rückschlüsse auf Ort und Zeit der Abfassung	262
3.	Beispiel: Mk 3,7–12: Die Verborgenheit Jesu	265
	Sprachlich-syntaktische Eigenart	265
	Funktion des Textes und pragmatische Absicht	267
	Die Entstehung des Textes	268

**5. Teil: Exegese als nicht abschließbarer Prozess.
Ein Ausblick und nächste Schritte**

§ 15	Der Text in seinen Beziehungen zu seiner Zeit (historische Relevanz)	270
§ 16	Der Text in seiner Beziehung zur Gegenwart (Hermeneutik)	273
§ 17	Der Text in seiner Beziehung zum alltäglichen Leben	275
	Zum Schluss	277
	Literaturverzeichnis	278
1.	Hilfsmittel zum Studium des Neuen Testaments	278
2.	Literaturverzeichnis zu Linguistik und Bibel- wissenschaft	282

Vorwort

Die wichtige Methodenlehre von Wilhelm Egger hat seit ihrer Ersterscheinung 1987 schon mancher Studentin und manchem Studenten einen Weg gewiesen, um mit Freude selbständig die Bibel auszulegen und selber die fruchtbare Entdeckungsreise anzutreten, die ein intensiver Umgang mit dem Text immer wieder ist. Sie hat als erste die synchronen Methoden, die den Text als Ganzes untersuchen, in einem deutschen neutestamentlichen Methodenbuch eingeführt und diese dem klassischen historisch-kritischen Methodenkanon (diachrone Methoden) konsequent vorgeordnet. Dadurch hat sie eine Anschlussfähigkeit geschaffen, die es Studierenden der Theologie ermöglicht, Methoden aus den neueren Literaturwissenschaften kennen zu lernen und anzuwenden. Diese Methoden halfen und helfen weiterhin, den Fokus nicht mehr wie mit den historisch-kritischen Methoden auf die Wahrheiten hinter dem vorliegenden Text zu richten, sondern auf die dem Text immanenten Aussagen und Sinnpotentiale. Dies ist von größter theologischer Relevanz. Die Aufwertung der synchronen Methoden bleibt in den neueren Methodenlehrbüchern bis jetzt uneingeholt. Gerade im Zwei-Fach Bachelor wird Theologie oft in Kombination mit einer Disziplin mit literaturwissenschaftlichen Schwerpunkten (Germanistik, etc.) studiert. Die synchronen Methoden helfen auch hier, die Anschlussfähigkeit zwischen der Theologie und solchen Fächern für die Studierenden zu erhöhen. Die Didaktik der Methodenlehre (Aufbau der Kapitel, Praktische Durchführung, Beispiele) war außerordentlich geeignet für die Verwendung als Leitlektüre in Proseminaren.

Weil Wilhelm Egger in seinem Amt als Bischof von Bozen-Brixen seine Methodenlehre nicht mehr nachführen konnte, habe ich, als die letzte Auflage vergriffen war, Kontakt mit Bischof Egger aufgenommen. Bald war eine Neubearbeitung be-

schlossen. Mit Dominique Wagner konnte ich einen leidenschaftlichen Germanisten, der auch Theologie studiert hat, für die Mitarbeit gewinnen. In zahlreichen Gesprächen, in denen wir über die Verbindung von Literatur- und Sprachwissenschaft mit der Theologie diskutiert haben, sind Einsichten erwachsen, die mich davon überzeugt haben, vor allem den dritten Teil der Methodenlehre Eggers inhaltlich einer starken Neubearbeitung zu unterziehen. Die konsequente Hinordnung des dritten Teils auf die Literaturwissenschaft wäre somit ohne sein reiches Wissen in den beiden Disziplinen Theologie und Germanistik, seinem Mut zu unkonventionellen (Denk-)Wegen sowie seiner Freude am interdisziplinären Dialog in der vorliegenden Form nicht möglich gewesen.

Der Kontakt mit W. Egger war sehr fruchtbar. Im Dezember 2007 haben wir uns Köln getroffen. Im Juli 2008 konnte ich ihm die Überarbeitung des »Herzstückes«, den Teil zu den synchronen Methoden, zusenden. Sein plötzlicher Tod war Verpflichtung, diese Arbeit auch in seinem Sinne abzuschließen und seinen innovativen Weg der Texterschließung weiteren Generationen von Studierenden zu weisen.

Sowohl die Germanistik als auch die Theologie haben sich massiv voranbewegt. Der linguistische Schwerpunkt eignet sich aber weiterhin gut für Studienanfänger, da er ihnen selbständiges Arbeiten durch konkretes Tun ermöglicht (zählen, kategorisieren, etc.) und so die Angst davor minimiert, den Text auszulegen. Den Studierenden werden Instrumente an die Hand gegeben, die sie selbstbewusster im Umgang mit Texten und ihren eigenen (selbst gefundenen) Resultaten werden lassen. Schon in einem Proseminar sind so Erfolgserlebnisse mit der eigenen Erforschung von Texten wahrscheinlich.

Die Methodenlehre liegt in völlig neuer Bearbeitung vor. Die verschiedenen Text- und Kommunikationsmodelle von Egger wurden zu einem einzigen relationalen Modell (siehe Einleitung) weiterentwickelt, was für Studierende die eigenständigen Anwendungsmöglichkeiten dieser Methoden auf die Texte ihrer Wahl erhöht. Sinn entsteht immer durch Beziehung: Beziehungen textlicher Elemente untereinander, Beziehungen zwischen

dem Text und seiner Vorgeschichte, zwischen Text und Umwelt und Beziehungen zwischen Autor und Text beziehungsweise Text und Leser.

Der Verständlichkeit und Anwendbarkeit dieser bewährten Methodenlehre in Lehrveranstaltungen wurde in der Neubearbeitung großes Gewicht zugemessen. Kapitel sind dementsprechend z. T. neu geschrieben, grundlegend überarbeitet oder doch so nachgeführt worden, dass sie sowohl inhaltlich als auch hinsichtlich der Literaturangaben auf dem neusten Stand sind. Hingegen ist u. a. der 4. Teil praktisch unverändert übernommen worden. Auch wurden viele Hinweise auf ältere Literatur beibehalten¹. Konzeptionell, inhaltlich und auch sprachlich ist das Buch auf die Bedürfnisse der gestuften Studiengänge und weiterhin auf die von Proseminaren ausgerichtet.

Ein herzlicher Dank geht an die zahlreichen Mitarbeiter meines Lehrstuhls, die sehr viel Mühe in dieses Projekt investiert haben: Mein Assistent Jens-Christian Maschmeier, Daniel Klinkmann, Philipp Müller, Anna Püllen und Jan Schäfer.

Wilhelm Egger hat sich als Bischof engagiert, dass Christinnen und Christen die Bibel mit Gewinn lesen können. Im Studienjahr 1987/88 habe ich in Basel als junger Student ein neutestamentliches Proseminar besucht, das mit der ersten Auflage seines Buches arbeitete. Wilhelm Egger gab meiner Leidenschaft für Form und Inhalt des Bibeltextes das notwendige Werkzeug in die Hand und wies sie in wissenschaftlich zukunftsorientierte Bahnen, die in meiner Promotion mündeten. Dafür bin ich ihm zutiefst dankbar. Ihm und seiner Leidenschaft für Text und Botschaft der Bibel sei dieses Buch gewidmet.

Bochum, im Februar 2011

Peter Wick

¹ Im Literaturverzeichnis findet sich neben den von W. Egger verwendeten Angaben gegebenenfalls ein Hinweis auf Neuauflagen der von ihm angeführten Literatur.

Einleitung:

Das »Relationale Textmodell« oder: Lesen als Beziehungsgeschehen

Wilhelm Egger legte seiner Methodenlehre ein kommunikationstheoretisches Modell zugrunde. Dieses Modell beruht auf der Dreiheit von Sender – Botschaft – Empfänger. Dieses Modell gilt heute als überholt, da Kommunikation ein viel komplexerer, multifaktorieller Prozess ist. Zugleich hat Egger aber neben dieses Modell ein strukturalistisches Textmodell gestellt (z. B. bei der sprachlich-syntaktischen und semantischen Analyse), welches den Text als Beziehungsgeflecht (*textus* = Gewebe) und Sinnträger erforscht.

In der Neubearbeitung werden diese Text- und Kommunikationsmodelle in ein einziges relationales Modell integriert. Sinn entsteht auf verschiedenen Beziehungsebenen, durch vielfältige Beziehungen zwischen Gegenständen, Objekten, Texten, Textstufen, Personen, impliziten und expliziten, intendierten und realen Verfassern und Adressaten und deren Einbindung in ihre zeitgenössischen Kontexte. Die unterschiedlichsten Formen innertextlicher Relationen werden durch die synchronen Methoden bestimmt (Teil 3). Die Kapitel- und Paragraphenüberschriften verweisen in der Regel auf die Beziehungsebene des Textes. Relationalität, Beziehung und Verknüpfung verbinden jeweils sehr unterschiedliche Elemente zu sinntragenden Botschaften.

In § 1 wird reflektiert, wie die Kontaktaufnahme des Lesers mit dem Text gelingen kann. In den folgenden Paragraphen werden weitere grundlegende textinterne und textexterne Relationen eingeführt. So wird der Text in § 2 als strukturiertes Beziehungsgeflecht, in § 3 als Teil einer kommunikativen Beziehung in den Blick genommen. Die Textkritik hingegen untersucht die Beziehungen einer wissenschaftlich erarbeiteten Textgestalt zu ihren handschriftlichen Bezeugungen (§ 5). Übersetzungen setzen einen Text aus einer Ausgangssprache und Ausgangskultur

in Beziehung zu einer Zielsprache und Zielkultur. Je nach Übersetzungsmethode können sehr verschiedene Relationen zwischen Ausgang und Ziel konstruiert werden (§ 7).

Die diachronen Methoden untersuchen, wie sich ein Text auf seine schriftlichen und mündlichen Vorstufen bezieht, die Redaktionskritik sieht den Redaktor als denjenigen, der die letzten Beziehungen in einem Text herstellt und so den so genannten Endtext geschaffen hat (4. Teil).

Auf dem Hintergrund dieses Modells »Sinn durch Relationen« werden der 5. und 6. Teil grundlegend geändert und aus didaktischen Überlegungen stark gekürzt und zusammengefasst. In § 15 wird gezeigt, wie dieses Textmodell auf den Text und seine Beziehungen zu seiner Zeit (Historische Methoden) ausgeweitet werden kann. In §§ 16 und 17 wird das Modell als Ausblick auf den Text und seine potentiellen Beziehungen zur Gegenwart (Hermeneutik) ausgeweitet. Der 5. Teil beschränkt sich auf eine Problemanzeige, da ein Proseminar nicht zum selbständigen Anwenden solcher Methoden führen kann.

Wissenschaftliche Textauslegung beachtet so das Zusammenspiel verschiedener Referenzsysteme (die durch verschiedene Ebenen der Beziehung gebildet werden) und kann reflektiert Rechenschaft über das exegetische Vorgehen und das eigene Fragen und Antworten ablegen.

Eine Methodenlehre, die für einen ersten Teil des Theologiestudiums geeignet ist, kann nur eine Auswahl von Methoden vorstellen. Doch auch ein umfassendes Werk könnte immer nur eine Auswahl von Methoden bieten, die heute außerhalb und innerhalb der Theologie für die Texterschließung fruchtbar gemacht werden. Ziel muss aber immer der Text und die Interpretation des Textes bleiben. Die hier vorgestellten und ausgewählten Methoden haben sich in dieser Hinsicht als fruchtbar erwiesen. Eine Mehrzahl methodischer Ansätze ist heute unverzichtbar geworden. Auch wenn sich nicht immer alle Resultate von verschiedenen Methoden zu einer Gesamtschau vereinigen lassen, muss der Dialog zwischen ihnen möglich sein. So will diese Methodenlehre zu einer textgerechten Multiperspektivität der Exegese beitragen.

§ 1 Methodenlehre als Anleitung zum strukturierten Lesen

Jede Methodenlehre möchte dem Anfänger Orientierungspunkte bieten, um das Abenteuer »Lesen« im Idealfall auch zu einem gelingenden, beglückenden Unternehmen werden zu lassen. Naturgemäß ist das Lesen dem Verstehen vorgeordnet, dennoch braucht das Lesen im wissenschaftlichen Kontext Anleitung. Während das Lesen eine Fertigkeit ist, die man zumeist in der Grundschule erlernt, ist das Verstehen ein mühsamer Prozess, der eigentlich nie zu einem Ende kommt. Gerade neutestamentliche Texte sind in ihrem Reichtum so überwältigend, dass man sein Leben diesen Texten widmen kann. Die Methodenlehre möchte demjenigen eine Hilfe sein, der seine ersten Schritte auf dem weiten Feld der wissenschaftlich fundierten Lektüre der Bibel machen möchte.

Literatur zur Einführung in die Reflexion über das »Lesen«:

C. Garbe, Texte lesen. Lesekompetenz – Textverstehen – Lesedidaktik – Lesesozialisation, Paderborn 2009; F. Huber, Durch Lesen sich selbst verstehen. Zum Verhältnis von Literatur und Identitätsbildung, Bielefeld 2008; K. Weimar, Enzyklopädie der Literaturwissenschaft, München 1980, 163–227; H. Glinz, Textanalyse und Verstehenstheorie, Wiesbaden 1977 – Glinz geht ausführlich auf die Situation, Absichten und Interessen von Verfasser und Leser ein.¹

¹ Weitere Literatur: J. Assmann, Das kulturelle Gedächtnis; U. Eco, Lector in Fabula; P. Stein, Schriftkultur; H. Günther/O. Ludwig (Hgg.), Schrift und Schriftlichkeit; G. Grimm (Hg.), Literatur und Leser; W. Iser, Der Akt des Lesens; H. Weinrich, Literatur für Leser.

1. Lesen als Leser – Text Beziehungsgeschehen

1.1 Erfahrungen mit dem Lesen und Verstehen

Beim Lesen eines Textes setzt das Verstehen automatisch ein: Wer einen Text in einer ihm bekannten Sprache liest, verbindet mit dem Gelesenen unwillkürlich eine oder mehrere konkurrierende Bedeutung(en). Dies lässt sich gar nicht vermeiden. »Die Tätigkeit Verstehen ist ein unbeherrschter Reflex auf das Lesen.«² Der Leser gibt den Wörtern den ihm bekannten Sinn; er zieht Verbindungslinien zwischen dem Gelesenen und seiner eigenen subjektiven Erfahrung; er verbindet die Aussagen des Textes mit anderen Aussagen, deren Sinn ihm vertraut ist. Durch das Lesen wird der neue Text zum persönlichen Besitz. Es ist dem Menschen auch eigen, in allem einen Sinn zu suchen. Er will im Text einen Sinn sehen.

Die wissenschaftliche Auslegung kann nun versuchen, den beim ersten Lesen erkannten Sinn zu verifizieren beziehungsweise zu falsifizieren. Sie wird manchmal sogar annehmen, dass die oberflächliche Bedeutung des Textes die tiefere Bedeutung verdeckt. Was die religiöse Literatur anbelangt, so sind Interpreten zu Recht oder zu Unrecht oft davon überzeugt, dass der Sinn, der sich dem Leser auf den ersten Blick anbietet, nur die oberflächliche Bedeutung des Textes repräsentiert. Er macht sich somit auf die Suche nach einem weiteren, tieferen Sinn im Text³. Wissenschaftliche Auslegung und religiöse Auslegung können ganz verschiedene Wege einschlagen und sich widerstreiten, aber auch Hand in Hand arbeiten. Wer sich darin übt, Texte mit verschiedenen Methoden auszulegen, der kann einen Text nicht nur tiefer verstehen und seine Interpretation nachvollzieh-

² K. Weimar, Enzyklopädie, § 287. Über das spontane Verstehen siehe E. Coreth, Grundfragen der Hermeneutik, 119–123.

³ L. Kolakowski, Falls es keinen Gott gibt, 15–18. In der mittelalterlichen Exegese war die allegorische Auslegung eine von vier möglichen Auslegungsarten. Gegen die Lehre vom vierfachen Schriftsinn entwickelte Luther eine auf den Literalsinn zielende und auf ihm aufbauende Hermeneutik.

bar kommunizieren, sondern auch die Interpretationen anderer nachvollziehen und bestätigen beziehungsweise widerlegen.

Das beim ersten Lesen gewonnene Verständnis ist noch sehr persönlich und subjektiv gefärbt.

Zu den Faktoren, die das erste Verstehen prägen, gehören: Intensität des Lesens, Kenntnis der Sprache, Lebenserfahrung, Belesenheit, die »Tagesform« des Lesers usw. So wird das Verstehen durch Lesen in Gang gesetzt; doch garantiert das erste Lesen noch nicht eine adäquate Haltung des Lesers dem Text gegenüber. Er hat sich durch eine erste Lektüre einen ersten Überblick verschafft, ist aber noch nicht in die Tiefe der Bedeutungszusammenhänge des Textes vorgedrungen. An manchen Stellen des Textes begegnet der Leser möglicherweise Begriffen, die ihm nicht bekannt sind oder die einem anderen kulturellen Kontext entspringen. Es kann aber auch geschehen, dass der Leser dem Text eine Bedeutung verleiht, die der Text gar nicht hergibt. Ohne es zu bemerken, hält er seine Interpretation für die eigentliche Bedeutung des Textes. Solches geschieht, wenn der Leser etwa Wörter in jenem Sinn versteht, der ihm vertraut ist, oder weil er den Text jenen Textsorten zuordnet, die in seinem Lebenskreis verwendet werden usw.⁴ Denn in der Regel gilt, dass dem Text mehr als eine Sinnzuweisung verliehen werden kann.

Da das Lesen immer der Gefahr des Unverständnisses und des Missverständnisses ausgeliefert ist, muss der Leser bestimmte Strategien anwenden, um zum Sinn des Textes vorzustoßen und nicht den »Gefahren« des Textes zu erliegen. Doch genauso wie man kritisch mit den eigenen Sinnvermutungen umgehen sollte, gilt dies ebenfalls für die Methoden der Auslegung. Es kann kein universell gültiges Auslegungssystem geben, weil es kein universelles Zeichensystem gibt. Dennoch ist Interpretation aber ebenso wenig eine anarchische Selbstverwirklichung.

⁴ K. Weimar, Enzyklopädie, §§ 300 und 297. Zu den Grenzen des Verstehens vgl. E. Coreth, Grundfragen der Hermeneutik, 123.

Die Lektüre eines Buches ist gemeinhin eine ziemlich einfache Sache: Man nimmt sich ein Buch, geht an den Ort seiner Wahl und liest es durch. Anscheinend geht die Handlung nur vom lesenden Subjekt aus, das den Zeilen der Buchstaben folgt und wenn nötig die Seiten umblättert. Beim Lesen aber macht man sich die aufgeschriebenen Gedanken des Autors, zumindest für eine kurze Zeit, zu eigen: Der Autor »spricht« via Text zum Leser. Man könnte also auch von einem »Gespräch« zwischen Autor und Leser sprechen. Nimmt man das Gespräch zwischen zwei Personen als Metapher für die Lektüre eines Buches, ergeben sich daraus neue Einsichten auf die Interpretation: Wenn uns bei einem Gespräch eine Äußerung des Gesprächspartners nicht schlüssig erscheint, besteht die Möglichkeit der Rückfrage. Manchmal ergibt sich aus dem weiteren Verlauf des Gesprächs, dass eine Fehlinterpretation vorliegt. Rückfrage und Berücksichtigung des Gesprächskontextes sind Weisen der Vergewisserung über die Richtigkeit des Verstehens. Eine andere Form, den Sinn eines Gespräches zu erfassen, besteht darin, dass der Hörer Distanz zur Situation gewinnt. Aus der Distanz »hört« sich manches anders an, als es zunächst den Anschein hatte. Wie für das Gespräch gibt es auch beim Lesen von Texten Methoden, um sich zu vergewissern, dass der Text richtig verstanden ist. Aufmerksames und wiederholtes Lesen eines Textes führt leichter zum Sinn des Textes als schnelles und oberflächliches Lesen. Ein Brief, der ein zweites Mal gelesen wird, wirkt anders.

Im Alltag verfügt man über verschiedene Formen der Vergewisserung, um zu überprüfen, ob eine Interpretation plausibel ist oder nicht.

Bei alten Texten ist wegen der zeitlichen, sprachlichen und kulturellen Distanz das Verständnis erschwert⁵. Solche Texte sper-

⁵ Hier ist die Grenze zwischen Textkritik und Hermeneutik zu beachten. Die Textkritik als Unterdisziplin der Philologie muss zunächst einen möglichst authentischen Text aus verschiedenen, voneinander abweichenden Handschriften erstellen. Erst im Nachgang dazu kann sich die Hermeneutik der Textauslegung widmen.

ren sich gegen das Verstehen. So lässt der Leser alter Texte in der Regel von vornherein eine gewisse Vorsicht walten. Freilich kann auch, wie bei der Bibel, der Fall gegeben sein, dass die Texte vertraut sind und so auch schon in bestimmter Weise gelesen werden. Die oft auch unbewusst wirkende Verstehenstradition kann so erheblichen Einfluss auf die Leser nehmen, gerade auch wenn diese sich dessen nicht bewusst sind. Dies ist beim Lesen von Bibeltexten in ganz besonderem Maße der Fall. Durch uralte Verstehenstraditionen, die sich Menschen oft von ihrer Kindheit an angeeignet haben, werden biblische Texte beim Lesen schnell in die Bahnen des bereits Verstandenen gezwungen. Ziel von wiederholtem Lesen von Texten ist es, bei jedem Lesen neu aus diesen Bahnen auszubrechen, um Neues, was schon immer im Text stand, zu entdecken. Auslegung wird so zur Kunst des »Stolperns«. Diejenigen, die öfters beim Lesen eines bekannten Textes stolpern, entdecken mehr Neues bei jedem Lesegang als solche, die unreflektiert ihre Interpretation immer und immer wieder an denselben Text herantragen.

■ Zum Lesen, Verstehen und Interpretieren gehört die Fähigkeit, immer wieder neu in einem Text zu »stolpern«.

1.2 Wissenschaftliches Lesen als Vergewisserung

Die Eigenart des wissenschaftlichen Lesens

Der wissenschaftliche Umgang mit Texten ist eine Sonderform des Lesens⁶. Wie andere Formen des Lesens beginnt auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit Texten mit dem Lesen des Textes und mit einem durch verschiedene subjektive Faktoren bedingten ersten Verständnis des Textes. Das wissenschaftliche Lesen unterscheidet sich von anderen Formen des Lesens durch ein systematisches Bemühen um Vergewisserung über die Plausibilität der Interpretation. Schon beim ersten Lesen setzen die

⁶ Zum Zusammenhang von Lesen und literaturwissenschaftlicher Tätigkeit siehe K. Weimar, Enzyklopädie, §§ 46–70.

Überprüfung des gewonnenen Verständnisses und die Reflexion darüber ein⁷. Die Vergewisserung wird erreicht, indem der Leser aufmerksam die Textphänomene registriert, Zusammenhänge herstellt, eine gewisse Vollständigkeit in der Berücksichtigung der Vielfalt der Aspekte anstrebt, die Argumente für das eigene Textverständnis darlegt und so den Prozess seines Verstehens auch Dritten gegenüber intersubjektiv nachvollziehbar macht.

Das wissenschaftliche Lesen vergewissert sich über den Sinn des Textes durch ein möglichst vollständiges systematisches Registrieren der Textphänomene und durch die Auseinandersetzung mit den Gründen, die für oder gegen ein bestimmtes Verständnis sprechen.

Das wissenschaftliche Lesen führt so von einem stark subjektiv gefärbten Lesen zu einem »distanzierten« Lesen, das die Fremdheit des Textes anerkennt. Solches Lesen ist immer auch kritisch sowohl den subjektiven als auch den gruppenmäßig bedingten Formen des Verstehens von Texten gegenüber⁸. Solche Formen können das eigene Vorverständnis, Verstehenstraditionen einer Gemeinschaft oder auch bestimmte Lesegewohnheiten sein.

Kompetente Leserinnen und Leser

Gewöhnlich beginnt ein Leser zu lesen, weil er eine bestimmte Intention an den Text heranträgt. Es bleibt ja dem Lesenden überlassen, warum er den Text liest: Er kann z. B. lediglich eine kurze Antwort auf eine eng begrenzte Frage erhoffen (Um wie viel Uhr ist Jesus gestorben?); er kann aber auch umfangreicheres Wissen vom Text erwarten oder sich schlicht die Zeit vertreiben wollen. Meist steht jedoch eine extrinsische Motivation am Anfang der Lektüre: Man will z. B. eine Klausur bestehen oder eine Predigt vorbereiten.

Dem Primärtext gegenüber zeigen sich die Kompetenzen des Lesers in mehrfacher Hinsicht: Der Leser wird dazu befähigt,

⁷ K. Weimar, Enzyklopädie, § 305.

⁸ Insofern ist es bleibende Aufgabe der Exegese, nicht nur historisch, sondern auch kritisch zu sein.

Beobachtungen am Text zu machen und Zusammenhänge herzustellen⁹. Wie der Betrachter eines Gebäudes auch ohne Führer fähig ist, bestimmte Beobachtungen zu machen (Zahl der Fenster, eigenartige Merkmale usw.), so kann auch der Leser am Text verschiedene Beobachtungen machen und zwischen diesen Beobachtungen einen Zusammenhang herstellen.

Jeder Leser kann am Text Phänomene beobachten, daraus Rückschlüsse ziehen, sowie seine Gefühle dem Text gegenüber formulieren.

Der kompetente Leser ist weiter in der Lage, aus den Beobachtungen und Vergleichen Rückschlüsse zu ziehen. Wer ein Haus von einer bestimmten Seite her sieht und keine Türen beobachtet, kann doch schließen, dass das Haus eine Tür hat (wenigstens unter normalen Verhältnissen). Zu diesem Rückschluss ist er aufgrund seines kulturellen Wissens befähigt. Ebenso kann der Leser aus Beobachtungen am Text Rückschlüsse ziehen, etwa über den Verfasser, den Empfänger, Zeit und Ort der Abfassung des Textes usw. Der Leser kann seine Kompetenz zu Beobachtungen und Rückschlüssen erweitern, indem er sich Zusatzinformationen verschafft.

Nicht zuletzt spielen auch die Gefühle des Lesers dem Text gegenüber eine entscheidende Rolle. Er kann sagen, ob ihm ein Text gefällt, ob er ihn ärgert usw.¹⁰ Wer sich bereits vor dem Titel »Die heilige Johanna der Schlachthöfe« eckelt, wird – möglicherweise bloß aufgrund dieses diffusen Gefühls – nie einen Blick in das Buch Brechts wagen. Natürlich kann man sich in der Folge rational mit der Frage beschäftigen, warum dem so ist und ob das nicht zu ändern wäre. Das negative Gefühl aber verhindert einen unbefangenen Zugang zum Buch nachhaltig.

⁹ Von dieser Fähigkeit leiten sich sowohl das einfache wie das wissenschaftliche Lesen der Bibel her. In dieser Hinsicht besteht zwischen diesen beiden Formen des Lesens kein wesentlicher Unterschied.

¹⁰ Vgl. dazu verschiedene Methodenbücher der praktischen Bibelarbeit, die sich psychologischer Methoden bedienen, etwa W. Wink, *Bibelarbeit*; H. Barth/T. Schramm, *Selbsterfahrung mit der Bibel*. Vgl. auch die Betonung der Notwendigkeit einer erfahrungsorientierten Auslegung bei H. K. Berg, *Ein Wort wie Feuer*.

Das Wichtigste bei der Interpretation bleibt aber trotz allem die Bescheidenheit. Niemand kann »alles« wissen. Auch wenn man eine neue These beispielsweise zum Römerbrief hat, so heißt das noch lange nicht, dass es nun die absolut gültige wäre. Trotz all der reichen Forschung der vergangenen Jahrhunderte wissen wir letztlich viel zu wenig über die Zeit des Neuen (und Alten) Testaments. Das Wissen um die Endlichkeit und Zeitlichkeit des eigenen Wissens ist deshalb Grundvoraussetzung für das Forschen und bewahrt einen vor Fehlinterpretationen und Fundamentalismen.

Die einzelnen Arbeitsschritte einer Methodenlehre leiten zu Beobachtungen am Text an und zeigen, auf welche Weise Rückschlüsse gezogen werden können. Das vorliegende Methodenbuch möchte diese Kompetenz entwickeln helfen: Der Leser soll Beobachtungen am Text machen, zwischen den Beobachtungen Zusammenhänge herstellen und die gemachten Beobachtungen kritisch reflektieren. Die Resultate aus diesem Prozess dienen dann einem besseren Verstehen des biblischen Textes. Wissenschaftliches Lesen der Schrift baut auf dieser Kompetenz auf.

Kontrollinstanzen für die Plausibilität des Lesens

Die (Literatur-)Wissenschaft funktioniert im Grundsatz wie die Fernsehsendung »Das literarische Quartett«. Darin besprechen Literaturkritiker in lockerer Runde frei gewählte Werke. Marcel Reich-Ranicki hat ein Buch gelesen, das ihn beglückt. Er möchte von dieser Entdeckung erzählen. Nach der Sendung setzt er sich an seinen Schreibtisch und verfasst einen Text über einen Text (das besprochene Buch): Einen Lesebericht, in dem er erklärt, wie er zu besagtem Urteil über jenes Werk gekommen sei. Das gefällt einer anderen Person, Elke Heidenreich, gar nicht. Sie findet das in der Sendung besprochene Buch nur schlecht. Sie setzt sich ebenfalls an den Schreibtisch und produziert eine Replik auf Reich-Ranicki. Und so geht es immer weiter: Ein Text löst einen Text aus, der wiederum einen Text, welcher wiederum usw. Eine unabsehbare Textlawine

kommt so langsam ins Rollen. Ein Wettbewerb mit ungewissem Ausgang, denn eigentlich müsste man bereits an der Annahme zweifeln, dass zwei Leute, die den gleichen Text in die Hand nehmen, auch tatsächlich den gleichen Text lesen; schließlich handelt es sich um zwei komplett verschiedene Personen. Oder wie wird sichergestellt, dass bei der Farbe »rot« alle denselben Farbton vor Augen haben? Wie ist der Begriff »Angst« beim einzelnen Leser beschaffen? Wie der Begriff »Straße«? Das Beispiel einer solchen Fernsehsendung zeigt: Der Versuch, einander zu überzeugen, ein Text sei ganz sicher nur dies und bedeute keinesfalls nur das, ist anscheinend zum Scheitern verurteilt. Den *einen* richtigen Weg gibt es nicht¹¹. Das Lesen und Interpretieren macht selbstredend dennoch Sinn. Entscheidend dabei ist, dass wie oben dargelegt, alle interpretatorische Erkenntnis immer nur vorläufig sein kann.

Ein Text, der gut geschrieben ist, lässt den Leser nicht ungehört. Er verlangt nach einer wie auch immer gearteten Antwort. Der Leser ist zunächst allein mit seinem Text und mit seinem Leserbericht (seiner Kritik). Gesellt sich zu den beiden ein Dritter dazu, der ebenfalls auf den Text reagiert, und treten die beiden hierüber in einen – hoffentlich fruchtbaren – Dialog, dann beginnt eine Auseinandersetzung auf einer weiteren Ebene. Zwar behaupten sie, über den Text zu reden; in Wahrheit reden sie aber auch über die Methode, mit der sie den Text kritisieren. Gefühle kann man nicht kritisieren: Keiner kann dem andern vorwerfen, falsch zu fühlen. Wenn also jemand sagt: »Ich finde das Buch schlecht, weil mir der Protagonist nichts sagt«, dann ist das eine im Prinzip unwiderlegbare Aussage. Der andere kann dann

¹¹ Unsere Interpretation eines Textes oder der Wirklichkeit ist immer von oft unbewussten Mustern und Perspektiven vorgeprägt. Dabei bieten schon unterschiedliche Sprachen ein je verschiedenes kategoriales Deutungssystem, welches uns prägt. So sind Trost und Ermahnung für die deutsche Sprachwelt Oppositionen, für die griechische Welt des Neuen Testaments sind sie aber dasselbe, nämlich eine Paraklesis. Die größte Meisterschaft entwickeln wir alleine in der Muttersprache. Ihr Weltbild haben wir beim Diskutieren auch vor Augen. Dennoch werden solche interpretatorischen Fragen gerne mit Nachdruck behandelt. Vgl. L. Kolakowski, Der metaphysische Horror.

dem nur entgegenhalten, dass er dem Protagonisten sehr wohl nachfühlen könne. Auf dieser ganz subjektiven Ebene ist eigentlich nur ein Austausch von Ansichten, aber nicht ein wirkliches Gespräch möglich. Ein wissenschaftliches Gespräch kann erst in Gang kommen, wenn beide sich auf die Perspektive beziehungsweise die Methode des anderen einlassen und – wenn sie bei ihrer Meinung bleiben – entweder diese Perspektive kritisieren oder aus der Perspektive des anderen heraus erklären können, weshalb diese Schlüsse nicht richtig sind.

Der Diskussionspartner kann in diesem Fall die Beweise seines Gegenübers nur durch Gegenbeweise entkräften, indem er nachweist, dass der andere die verwendete wissenschaftliche Methode nicht korrekt durchgeführt hat, oder er beweist, dass eine andere Methode angemessener ist.

Unter dem Begriff »Geisteswissenschaften« werden im deutschsprachigen Raum die Wissenschaften zusammengefasst, die die Ordnungen des Lebens in Staat, Gesellschaft, Recht, Sitten, Erziehung, Wirtschaft und Technik und die Deutungen der Welt in Sprache, Mythos, Religion, Kunst, Philosophie und Wissenschaften zum Gegenstand haben. Ein Hauptziel des hermeneutischen Verfahrens der Geisteswissenschaften ist dabei das »Verstehen« geistiger Zusammenhänge. Dieser Verstehensprozess meint einen letztlich psychischen Akt des Sich-Hineinversetzens, Nachfühlers und Nachbildens (einen Weg also, der von außen nach innen führt). Damit bleiben die Geisteswissenschaften auf unaufhebbare Weise subjektiv. Um diesen Umstand in seinen Auswirkungen abzumildern – und dadurch innerhalb der Wissenschaften dialogfähig zu bleiben – haben sie bestimmte Sicherungsstrategien für die Deutung entwickelt: Hat man sich in dem erwähnten Dialog über etwas verständigt, wird dies »intersubjektiv« genannt. Intersubjektiv meint, dass derselbe Sachverhalt für mehrere Beobachter erkennbar und nachvollziehbar ist. Intersubjektivität muss erst geschaffen werden. Dies kann streng demokratisch durch Abstimmung vor einem abstimmungsbereiten Publikum geschehen oder auch hierarchischer, indem bestimmten Amtsträgern wie z. B. Professoren mehr Deutungsvollmacht zugebilligt wird. Befinden sich

unter den Abstimmenden mehrere Professoren, entsteht langsam eine Lehrmeinung. Der Leser ist in diesem Szenario Teil eines offenen Systems, an dem er mit seinem Verständnis mehr oder weniger direkt teilnehmen kann. Er bestimmt jedenfalls das Endresultat seiner Lektüre, auch wenn er das gar nicht immer nach bewussten Kriterien tut.

Die wirkliche Gefahr, die dem Leser beim Deuten droht, ist das so genannte Missverständnis: Es ist eine Abweichung von der Norm, wenn man bei einem Begräbnis lacht oder bei einem Spaß heult. Wenn dem Leser seine Abweichung nicht auffällt, wird er durch die Texte über Texte – die so genannte Sekundärliteratur – darauf hingewiesen. Er lernt so mit der Mehrheit, dass man bei einem Begräbnis nicht ungestraft lacht. Wenn man also innerhalb der Geisteswissenschaft überhaupt von einer Objektivität sprechen kann, dann bestenfalls als »Intersubjektivität«: Je öfter eine Interpretation zustimmend zitiert wird, je mehr Gewicht erhält sie innerhalb der Lesergemeinschaft. Die letzte Kontrollinstanz ist so betrachtet die Gesamtheit der Leser. Doch auch eine Gesamtheit kann sich irren, eine jetzt »verrückte« Interpretation kann in hundert Jahren konsensfähig sein. Wissenschaftliche Methoden garantieren in diesem Wettkampf lediglich die Überprüfbarkeit der gemachten Aussagen, also die faire Auseinandersetzung. Manchmal – und das ist entscheidend – sind gerade die Normabweichungen die Grundlage für Entwicklung. Insbesondere die Kunst (darunter auch die Literatur) hat sich darauf spezialisiert, die Norm durch Kunstgriffe dergestalt zu verändern, dass Vertrautes ganz neu gesehen werden kann¹².

Für viele Denominationen ist ein solches, allein von den Rezipienten abhängiges Verstehen zu unbestimmt. Der katholische Bibelleser wird durch die kirchlichen Dokumente auf eine Kontrollinstanz eigener Art hingewiesen¹³: Biblische Texte sind nicht isoliert, sondern in einem größeren Zusammenhang zu lesen: Sie wollen im Kontext der gesamten Heiligen Schrift und im Kontext des gläubigen Lebens der Kirche, ihrer Tradition und des

¹² V. Sklovskij, Die Kunst als Verfahren, 3–35, hier: 15f.

¹³ Zweites Vatikanisches Konzil. Konstitution »Dei Verbum«, Nr. 12.

kirchlichen Lehramtes wahrgenommen werden. Mit dieser zusätzlichen »Instanz« ist ein Wesensmerkmal katholischen Bibellesens genannt¹⁴. Doch auch in lutherischer oder reformierter Tradition werden unter nicht immer explizitem Bezug auf die eigene Tradition gewisse Deutungen bevorzugt¹⁵.

1.3 Ein wissenschaftliches Lesemodell

Das Lesen von Texten wird zu einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit Texten, wenn es mit systematischer Reflexion über die Richtigkeit des Verstehens verbunden ist. Wissenschaftliches Lesen kann sich (selbst-)kritische Rechenschaft über die verwendeten Methoden (Zugänge/Perspektiven) ablegen.

Das Modell des wissenschaftlichen Lesens geht von der Tatsache aus, dass auch wissenschaftliche Rezeption von Texten durch vielerlei subjektive Faktoren beeinflusst ist. Zu diesen Faktoren gehören neben wissenschaftlichen Vorentscheidungen auch lebensgeschichtliche Daten usw. Der Prozess des wissenschaftlichen Lesens selbst beginnt wie jedes Erkennen mit dem Lesen des Textes. Die Aufgabe besteht darin, das erste Textverständnis anhand des Textes zu überprüfen. Im ersten Textverständnis sind oft Unverständnis und Missverständnis mit richtigen Einsichten vermischt oder es ist gerade bei bekannten Texten durch traditionelle Vorverständnisse in bestimmte Bahnen gelenkt. Die Überprüfung erfolgt anhand von Beobachtungen und Rückschlüssen. Die Ergebnisse müssen argumentierend

¹⁴ Allerdings gibt es bei jedem Lesen der Heiligen Schrift (nicht nur beim »katholischen« Lesen) eine Reihe von Faktoren, die schon das erste Lesen beeinflussen: Es wirkt sich jeweils ein bestimmtes Vorverständnis aus, das auf der Lebensgeschichte, der Erziehung, der Konfessionszugehörigkeit des Lesers usw. beruht.

¹⁵ So ist für die lutherische Tradition die Rechtfertigungslehre des Paulus nicht nur das Resultat der Paulusinterpretation durch Martin Luther, sondern diese Interpretation wird wiederum zur Deutekategorie, mit der andere Paulustexte interpretiert werden. Dazu: J.-C. Maschmeier, Rechtfertigung bei Paulus.

und intersubjektiv nachprüfbar dargelegt werden. Dazu gehört auch die Auseinandersetzung mit der so genannten Sekundärliteratur, also den »Leseerfahrungen« und »-ergebnissen« anderer Wissenschaftler.

Der Wissenschaftler hat also die Aufgabe, eine doppelte Art der Lektüre zu praktizieren: Auf der einen Seite soll er sich dem Text so unvoreingenommen wie nur möglich annähern und dabei seine eigenen Leseindrücke »protokollieren«. Auf der anderen Seite soll er aber diese spontanen Eindrücke verobjektivieren, indem er sie Dritten nachvollziehbar darlegt und sich dadurch in einen Diskurs der Forschung hineinstellt, indem er die verwendete Literatur zitiert. Diese doppelte Lesehaltung ist nicht immer einfach.

Um die Sekundärliteratur sinnvoll zum Verständnis eines Textes gebrauchen zu können, benötigt der Leser zunächst einige Schlüsselkompetenzen:

- er muss die Qualität der Sekundärliteratur, die ihm zur Verfügung steht, beurteilen können.
- er muss imstande sein, die Literatur, die ihm seine Frage beantworten kann, aufzufinden.
- er muss fähig sein, aus der Fülle der Sekundärliteratur eine erste, sinnvolle Auswahl zu treffen.

Dazu benötigt er Kenntnisse verschiedener Techniken des Zugriffs auf diese Literatur.

2. Exegetische Methoden als Hilfen zum wissenschaftlichen Lesen und Verstehen

Biblische Exegese versteht sich als wissenschaftlicher Umgang mit der Heiligen Schrift. Als wissenschaftliche Form des Lesens der Schrift weist sie jene Merkmale auf, die für das wissenschaftliche Lesen von Texten allgemein gelten: Sie erstrebt mit Hilfe wissenschaftlich abgesicherter Verfahren eine Vergewisserung über den Sinn des Textes und eine intersubjektive Nachprüfbarkeit der Ergebnisse. Sie versucht, den besonderen Schwierigkeiten des Verstehens des biblischen Textes als eines geschichtlichen Dokumentes gerecht zu werden. So muss die